

Die Lücke schliessen

Eröffnung der städtischen Alterssiedlung Feldstrasse in Aussersihl

18 Jahre lang konnte die Stiftung Alterswohnungen in der Zürcher Innenstadt keinen Neubau mehr erstellen. Am Mittwoch hat sie nun im Kreis 4 eine Siedlung mit 31 Wohnungen eingeweiht.

Jenny Keller

Auch ältere Menschen wollen urban wohnen. Davon ist Linda Mantovani Vögeli, Direktorin der Stiftung Alterswohnungen der Stadt Zürich (SAW), überzeugt. Mit der Eröffnung der neusten Alterssiedlung Feldstrasse mitten im Kreis 4 – nicht in Altstetten, Affoltern oder Seebach, wo die letzten drei Häuser der SAW gebaut wurden – konnte mit den Worten von Claudia Nielsen, Stadträtin und Präsidentin des SAW-Stiftungsrates, diesbezüglich «eine Lücke geschlossen» werden. Nördlich der Bäckeranlage an der Feldstrasse 110 werden ab Oktober 31 helle und moderne Wohnungen von älteren Einzelpersonen oder Paaren bewohnt werden. 21 der Kleinwohnungen werden vergünstigt vermietet: Eine der zehn 2-Zimmer-Wohnungen mit 55 Quadratmetern kostet dann 985 statt 1230 Franken.

«Ganz normale Wohnungen»

Die vom Stadtrat gegründete Institution kombiniert seit 1950 günstige, altersgerechte Wohnungen mit sozialen und pflegerischen Dienstleistungen. Das Angebot richtet sich an Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich über 60 Jahre. Das ist ja noch keineswegs alt, mag man denken, und Mantovani betont deshalb, dass es «ganz normale Wohnungen» sind. Durch kleine Massnahmen, bei denen die langjährige Erfahrung der SAW mit rund 2000 Wohnungen hineinspielt, werden diese altersgerecht und hindernisfrei.

Schon im Flur vor den Wohnungen fällt ein überhohes Staketengeländer auf, für den Rollstuhlfahrer vermittelt diese Höhe Sicherheit. Der Glaskeramikerherd in der Küche hat keine Touch-Bedienung, sondern ist mit dem guten

alten Drehregler ausgestattet. Die Arbeitsfläche ist ruhig und hell, damit ein Messer besser gefunden wird, und sie verträgt die Hitze einer zerstreut hingestellten Pfanne. Ein grosser Kühlschrank mit separatem Tiefkühlfach wie in einer Familienwohnung sorgt dafür, dass ein grosser Einkauf pro Woche reicht. Der Bodenbelag des Bades ist rutschfest, die Dusche schwellenlos und mit einem Sitz und Haltegriffen ausgestattet. Der Boden, Stabparkett und ein Gussboden, ist schwellenlos. Es sind einfache, aber effektive Überlegungen, die hier eine tragende Rolle spielen, und das ist natürlich auch das Verdienst der Architekten, die die Siedlung Feldstrasse projiziert haben.

Das Zürcher Büro Durrer Linggi hat den offenen Architekturwettbewerb, an dem 53 Teams teilgenommen haben, für

sich entscheiden können, weil sowohl städtebauliche Aspekte wie auch die Grundrisse vielschichtig durchdacht sind. Die Wohnungen haben eine zweiseitige Orientierung, die sich in Fassade und Grundriss abzeichnet. Zur befahrenen Strasse hin befinden sich Wohnküchen und Treppenhäuser (drei in der Zahl), wobei die Putzfassade Lochfenster aufweist, die den Blick vom Küchentisch auf die belebte und gut befahrene Kreuzung bei der Bäckeranlage freigeben. Wohn- und Schlafzimmer sind alle auf die ruhige und sonnige Hofseite ausgerichtet und zollen dem eingeschränkten Bewegungsradius der älteren Bewohnerschaft Tribut: Geschosshohe Fenster lassen einen auch im Schaukelstuhl sitzend am Geschehen im gemeinsam genutzten Hof teilhaben. Die Loggia, die 45 Grad in den Wohn-

raum eingeschoben ist, lässt Öffentlichkeit, aber auch Privatsphäre zu; ein Filter aus Holzlamellen kann nach Bedarf vorgeschoben werden.

Lichte Öffentlichkeit

Der Neubau an der Feldstrasse schliesst städtebaulich ebenfalls eine Lücke zwischen zwei bestehenden Eckgebäuden eines aufgebrochenen Blockrands. Das Sockelgeschoss mit seiner öffentlichen Nutzung des Eingangs, mit integrierten Sitzbänken für den Schwatz beim Warten auf den Postboten und den Büros der Stiftung zum Hof, ist drei Meter hoch und weist – typisch für das Quartier – einen hohen Öffnungsgrad auf. Die Fenster mit ihren tiefen Eichenbrüstungen erinnern an Schaufenster des benachbarten Gewerbes.



Die grossen Fenster der Siedlung Feldstrasse bieten Au sblick i n den Hof, die Holzlamellen gewähren Privatsphäre.

KARIN HOFER NZZ